

Untersuchung zu den Auswirkungen der Coronakrise auf gewaltbetroffene und gewaltausübende Menschen

Die im Folgenden beschriebene Untersuchung fand im Mai 2020 im Anschluss an Beratungen an der AHG-Aargau vor Ort statt. Der Fragebogen wurde abhängig von den Deutschkenntnissen den Klientinnen und Klienten zum Ausfüllen abgegeben oder wurde in einem Gespräch durchgearbeitet und gemeinsam ausgefüllt.

Ziel der Befragung war es zu untersuchen, inwieweit die Coronakrise die Beziehungen verändert hat, ob Auswirkungen auf die Gewaltbereitschaft wahrgenommen werden, welche Stressoren relevant sind und inwieweit die Betroffenen Halt und Unterstützung im Privaten und von Institutionen insbesondere der AHG erfahren. Auch sollen Hinweise erhalten werden, inwieweit das Angebot der AHG beibehalten, verbessert resp. modifiziert werden soll.

Stichprobe

Es konnten 27 Klienten¹ befragt werden, davon 10 Frauen und 17 Männer. 14 Befragte sind unter 39 Jahre alt, 13 sind 40 und älter.

Tabelle 1. Stichprobe

	N	%
Frauen	10	37%
Männer	17	63%
bis 39 Jahre	14	52%
ab 40 Jahre	13	48%
CH	11	41%
Erstberatung	14	52%
in Trennung	12	44%
Kinder	18	67%
Aggressoren	10	37%
Opfer	14	52%
A & O	3	11%



16 Klienten haben einen Migrationshintergrund, 14 sind bei der Befragung in einer Erstberatung, 12 sind aktuell in einem Trennungsprozess, 18 Befragte haben Kinder. 10 Befragte sehen sich als gewaltausübende, 14 als gewaltbetroffene und drei als gewaltausübende und gewaltbetroffene Person (A&O).

Methoden

Die Items im Fragebogen wurden als Variablen mit entsprechenden Ausprägungen kodiert, in Excel aufgenommen, eine Datenbereinigung wurde durchgeführt und die Ergebnisse mit dem Statistikprogramm Jasp ausgewertet. Die Befragten wurde aufgrund ihrer Altersangaben in zwei Gruppen eingeteilt (Gruppe 1: ≤ 39 ($N^2=14$), Gruppe 2: ≥ 40 ($N=12$)). Aufgrund der kleinen Stichprobe wurden vornehmlich deskriptive Auswertungen vorgenommen. Interferenzstatistische Verfahren wie Varianzanalysen wurden bei den beiden Gruppen gewaltausübender und gewaltbetroffener Personen, bei den rekodierten zwei Altersgruppen und beim Geschlecht eingesetzt.

¹ Werden nicht explizit beide Geschlechter genannt, ist das andere Geschlecht immer miteingeschlossen.

² N: Anzahl

Ergebnisse

Dass die Coronakrise (in der Folge mit C19 abgekürzt) **die Beziehung / die Familie** verändert hat erhält eine relativ geringe Zustimmung mit einer relativ hohen Standardabweichung ($M^3=2.37^4$, $Std^5=1.47$); sieben Personen (27%, $N=26$) geben an, dass C19 die Beziehung klar verändert hat. Leicht stärker wird die Belastungssituation in der Beziehung / in der Familie wahrgenommen ($M=2.78$, $Std=1.55$) mit insgesamt 10 Personen (38%, $N=26$), die eine erhöhte Belastung wahrnehmen.

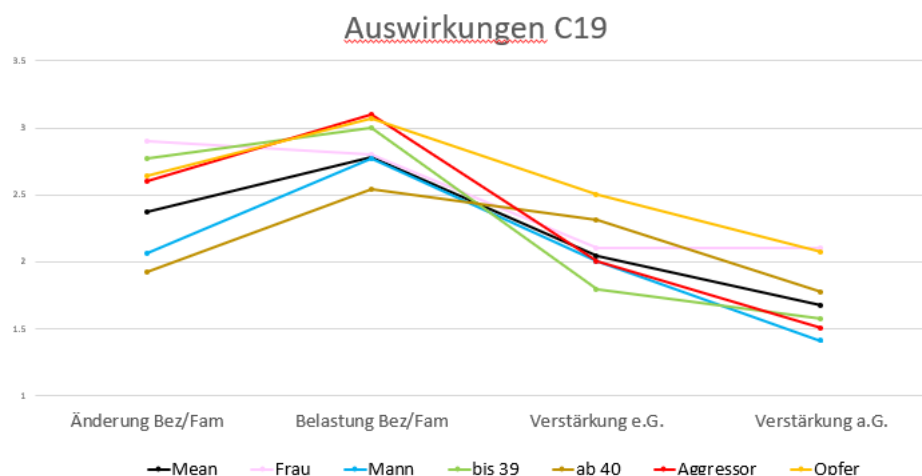


Abbildung 1: Auswirkungen der C19-Krise auf Beziehung und Familie und die Verstärkung der Gewalt

Dass die erfahrene Gewalt durch die C19-Krise verstärkt wurde wird von 7 Personen (28%, $N=25$) erfahren ($M=2.04$, $Std=1.79$), dass die C19-Krise zu einer Verstärkung der ausgeübten Gewalt geführt hat, wird von drei Personen (12%, $N=25$) wahrgenommen ($M=1.67$, $Std=1.47$).

Die Geschlechterunterschiede sind zwar nicht signifikant, jedoch nehmen Frauen die Veränderungen ihrer Beziehung resp. ihrer Familie bedingt durch C19 deutlich stärker wahr als Männer ($M=2.9/2.01$).

Nicht signifikante aber dennoch auffällige Unterschiede zeigen sich, als Jüngere deutlich stärker Veränderungen ($M=2.79/1.92$) und Belastungen ($M=3.00/2.54$) in ihrer Beziehung resp. in ihrer Familie wahrnehmen als Ältere, hingegen Ältere die erfahrene Gewalt bedingt durch die C19-Krise verstärkter wahrnehmen als Jüngere ($M=2.31/1.77$).

Zwischen gewaltausübenden und gewaltbetroffenen Personen konnten keine signifikanten Unterschiede bei den C19-bedingten Veränderungen und Belastungen ihrer Beziehung resp. ihrer Familie, noch verstärkte Gewalterfahrungen nachgewiesen werden. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass Gewaltbetroffene erwartungsgemäss die erfahrende Gewalt deutlicher wahrnehmen als Gewaltausübende ($M=2.5/2.0$, $Std=1.91/1.49$), dass Gewaltausübende hingegen die ausgeübte Gewalt weniger stark wahrnehmen als Gewaltbetroffene ($M=1.50/2.07$, $Std=0.71/1.77$). Hier stellt sich die Frage, ob dies ein allgemeiner, nicht coronabedingter Effekt darstellt.

³ M: Mittelwert

⁴ Alle Antwortkategorien zu Beziehung & Familie sowie erfahrene & ausgeübte Gewalt verfügen über fünf Skalenpunkte: 5: ja, sehr, 4: ja, 3: weder noch, 2: wenig, 1: überhaupt nicht.

⁵ Std: Standardabweichung

Lebensbereiche und Ressourcen⁶, die im Zusammenhang mit der C19-Krise die durchschnittlich höchsten Zustimmungen erfahren haben sind

- a) die Angst andere anzustecken (M=2.26, Std =0.94),
- b) der eingeschränkte Kontakt mit Familie und Freunden (M=2.82, Std =0.96),
- c) dass man nicht mehr so viel Unterstützung von aussen hat (M=2.30, S=1.07) und
- d) die negative Stimmung zuhause (M=2.22, Std =1.09).

Frauen leiden stärker darunter, dass sie nicht mehr so viel Unterstützung von aussen haben (M=2.6/2.12) und nehmen die negative Stimmung zuhause deutlicher wahr als Männer (M=2.4/2.12).

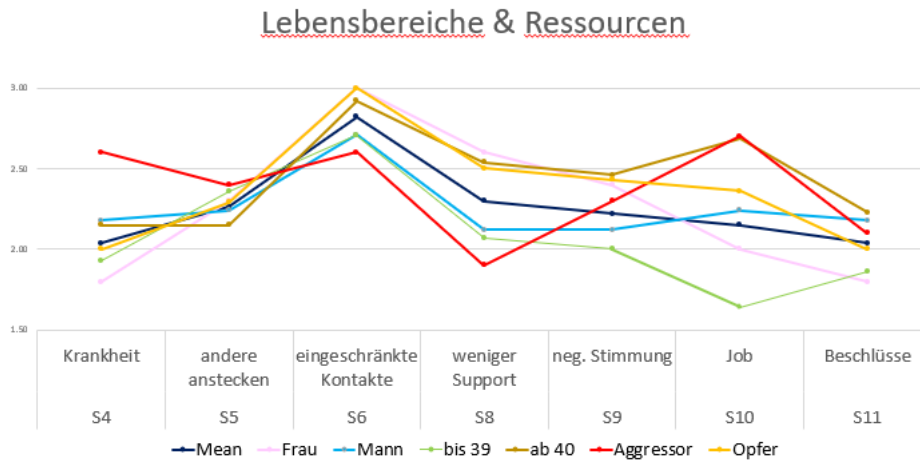


Abbildung 2: Die Belastung von Lebensbereichen und Ressourcen durch die C19-Krise

Bezogen auf das Alter konnten folgende signifikanten Unterschied festgestellt werden: Ältere Klienten belastet die Ungewissheit im Job resp. die drohende Arbeitslosigkeit signifikant stärker als Jüngere (M=2.69/1.64, $p \leq .05$).

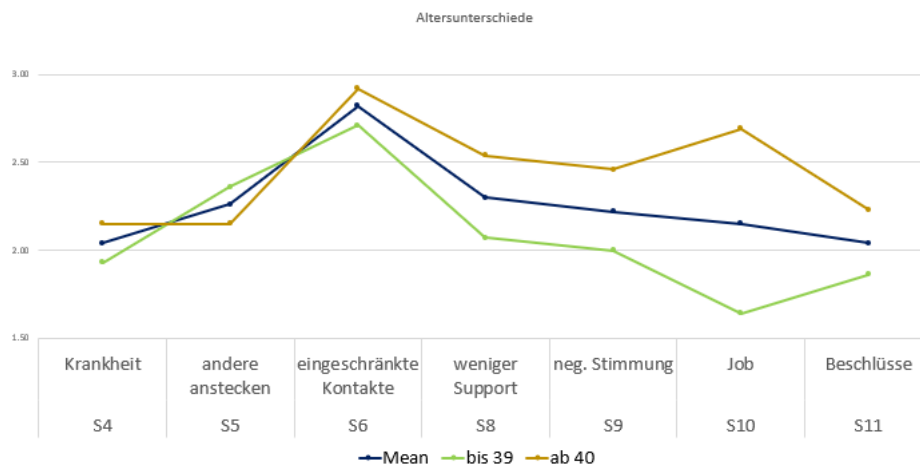


Abbildung 3: Die Belastung von Lebensbereichen und Ressourcen durch die C19-Krise nach Alter

Bezogen auf die Stressoren ist es für Ältere belastender, dass sie nichts mehr alleine unternehmen können (M=2.54/2.07), sie nehmen auch die negative Stimmung zuhause verstärkter wahr (M=2.46 /

⁶ Alle Antwortkategorien zu Lebensbereiche und Ressourcen verfügen über vier Skalenpunkte: 4: stimmt genau, 3: stimmt eher, 2: stimmt eher nicht, 1: stimmt gar nicht.

2.00) und leiden deutlich mehr unter der Ungewissheit, was die Behörden als nächstes beschliessen (M=2.23/1.86).

Der differenzierte Blick auf C19-bedingte Stressoren zeigt, dass Gewaltausübende deutlich mehr Angst haben krank zu werden als Gewaltbetroffene (M=2.60/2.00).

Keine bedeutsamen Unterschiede konnten zwischen Menschen mit Migrationshintergrund und Schweizern aufgedeckt werden.

Unterstützung⁷ erfahren die gewaltbetroffenen und gewaltausübenden Personen in erster Linie von Freunden (M=2.78, Std =1.25) und von der Familie (M=2.48, Std =1.45). Frauen können mehr als Männer auf die Unterstützung von der Familie rechnen (M=2.8/2.3), Jüngere fühlen sich signifikant besser unterstützt von der Familie als Ältere (M=3.07/1.85; $p \leq .05$).

Die professionelle Unterstützung durch die AHG, durch telefonische Beratungen oder auch durch andere Institutionen spielt eine nachgeordnete Rolle (M=1.48/1.44/1.19). Bemerkenswert ist, dass 9 Personen (45%, N=20) eine bedeutsame Unterstützung durch die AHG erfahren und 10 Personen (50%, N=20) durch telefonischen Kontakt unterstützt werden konnten. 9 Personen (43%, N=21) hat der persönliche Kontakt während des Lockdowns gefehlt. 15 Personen (79%, N=19) wünschen sich in Krisenzeiten dieselben Angebote wie gehabt, 13 Personen (72%, N=18) möchten auch in Krisenzeiten Beratungen vor Ort.

Zusammenfassung und Diskussion

Auf den ersten Blick fallen die relativ tiefen Mittelwerte bezogen auf die coronabedingten Auswirkungen auf das soziale Setting Beziehung und Familie auf. Eine Zunahme der erfahrenen resp. ausgeübten Gewalt ist kaum nachweisbar und die Belastung anderer Lebensbereiche und Ressourcen fällt moderat aus. Erst auf den zweiten Blick zeigen sich höchst unterschiedliche coronabedingte Belastungen und negative Veränderungen hinsichtlich Alter, Geschlecht und der Situation als Opfer oder Täter. Diese differenziellen Effekte lassen sich einerseits an den hohen Standardabweichungen ablesen und andererseits durch die nicht vernachlässigbar grosse Gruppe der mässig bis stark belasteten Klientinnen und Klienten belegen: Ein relativ hoher Anteil gewaltbetroffener Menschen nimmt die coronabedingten Veränderungen und Belastungen in den Beziehungen und Familie mässig bis stark wahr. So sind ältere Personen, die mit Gewalt konfrontiert sind, coronabedingt anders belastet und können signifikant weniger auf soziale Ressourcen zurückgreifen. Frauen sind bedingt durch die Einschränkungen der sozialen Kontakte und sozialer Stützsysteme stärker belastet als Männer, Gewaltbetroffene nehmen die Zunahme erfahrener Gewalt deutlicher wahr als Gewaltausübende die ausgeübte Gewalt.

Während Familie und Freunde generell die wichtigsten sozialen Stützsysteme darstellen, wird bei einer differenzierten Analyse deutlich, wie hoch der Anteil gewaltbetroffener resp. gewaltausübender Menschen ist, die auf die Beratungsangebote der AHG angewiesen sind ($\geq 45\%$). Insbesondere fällt auf, dass über 70% den persönlichen Kontakt an der AHG wünschen. Auf der Grundlage der Untersuchung gibt es keine Hinweise, dass das Angebot der AHG coronabedingt modifiziert resp. verbessert werden müsste.

⁷ Alle Antwortkategorien zur Unterstützung verfügen über vier Skalenpunkte: 4: trifft sehr zu, 3: trifft eher zu, 2: trifft eher nicht zu, 1: trifft gar nicht zu.

Alle Antwortkategorien zu den Angeboten der AHG verfügen über vier Skalenpunkte: 4: stimmt genau, 3: stimmt eher, 2: stimmt eher nicht, 1: stimmt gar nicht.

Die direkten coronabedingten Auswirkungen wie Ungewissheit, Angst, Krankheit, als auch die indirekten Belastungen wie eingeschränkte soziale Kontakte und die Schwächung sozialer und professioneller Stützsysteme lassen eine zweifache wenn nicht potenzierte Belastung insbesondere gewaltbetroffener Personen, Frauen und älterer Menschen vermuten. Eine Diskussion über generell schwache Effekte versperrt den Blick auf einen relativ hohen Anteil gewaltbetroffener und gewaltausübender Menschen, die einer ungleich grösseren psychischen Belastung ausgesetzt sind. Die multiple Ungewissheit unserer Klientel hinsichtlich Gesundheit, Beziehung, Familie und Arbeit gepaart mit den unübersichtlichen und verordneten Einschränkungen sozialer Kontakte kann als potenzielles innerpsychisches Pulverfass hinsichtlich möglicher Folgen nur unterschätzt werden.